

Ein Roman der Rückkehr

Im Erich Reiß-Verlag ist ein neuer jüdischer Roman erschienen: „Der Sohn des verlorenen Sohnes“ von Soma Morgenstern. Er hat beim Publikum und in der Presse einen außergewöhnlichen Erfolg. Da es der Erfolg eines ernsthaften und ernstgemeinten Werkes ist, kann er nicht ernst genug genommen und darf als eine zu dem Buch

gehörende Sache bei seiner Beurteilung nicht übersehen werden. Es ist heute außerordentlich wichtig, daß ein jüdisches Buch ein Echo hat. Es kommt nicht so sehr auf ein „klassisches“ Werk an als auf ein Buch, das in direktem oder indirektem Bezug auf die heutige innere Situation der jüngeren europäischen Judengeneration geschrieben ist. Die

Chancen für ein solches Buch, wenn es gut und spannend ist, sind groß. Es trifft trotz mancher, im Ganzen freilich unzulänglicher Versuche auf ein Vakuum.

Die Fabel vom Sohn des verlorenen (getauften) Sohnes eines tief religiösen gesetzestreuen Ostjuden ist die einer Rückkehr, einer Umkehr. Ein getaufter jüdischer Student, dem seine jüdisch-unjüdische Existenz fragwürdig und unwürdig erscheint, glaubt den Rückweg zu einem bewußten Jude-sein nicht anders finden zu können als durch einen Schritt zurück, in die bäuerliche Vorkriegswelt der in unerschütterter jüdischer Tradition lebenden Familie seines verstorbenen „verlorenen“ Vaters. Da kaum anzunehmen ist, daß diese Lösung — die in ihrer Radikalität für den jugendlichen Schwärmer absolut echt ist — so allgemein verbindlich ist, daß sie für den Widerhall, den das Buch gefunden hat, verantwortlich zu machen wäre, so wird es weniger die Antwort sein als die Frage, die so „ins Schwarze getroffen hat“. Das allgemeine Bedürfnis nach einer Revision der jüdischen Existenz, das bei dem größten Teil der europäischen (sicher aber bei den deutschsprechenden) Juden vorauszusetzen ist, wird von Morgenstern aus der Unruhe des allgemeinen Gefühls und aus dem Dickicht der theoretischen und propagandistischen Betrachtung in die Helle einer wirklich künstlerischen Formulierung gehoben. Der Kern des Buches liegt inhaltlich wie gemüts- und wirkungsmäßig darin, daß das Fragwürdige, als Frage, in einer chassidischen Legende schön und gültig so ausgedrückt ist: „Du kommst mir so vor wie jener jüdi-

sche Waisenknabe aus der chassidischen Legende, der, von einem christlichen Gutsherrn an Kindesstatt angenommen, in Glück und Freude aufwächst, in kindlicher Ahnung nur von seinen jüdischen Eltern und ihrem Glauben. Eines Tages sieht er Juden aus allen Dörfern der Umgebung zur Stadt ziehen. Es ist die Woche vor den Furchtbaren Tagen, und eine fremde feierliche Eile, eine inbrünstige Bereitschaft ist um diese fahrenden Dorfjuden. Der Knabe läuft ihnen nach und fragt: „Wohin fahrt Ihr? Was ist das Euch für eine Zeit?“

Der Rang des Buches ist dadurch bestimmt, daß in ihm eine leichte und begabte Hand in schöner epischer Breite und Fülle geschaffenen Bildes von jüdischem Leben und von Juden wirkt. Daß sich gewisse Teile des Romans, in denen mit unzulänglichen Mitteln versucht wird, das betriebsam leerlaufende Wiener Leben zwischen 1920 und 1930 mit Abstand und ironischer Kälte zu beschreiben, von den wirklich gestalteten Partien des Buches so deutlich abheben, beweist gerade, daß Morgenstern ein bildender Künstler sein kann, der da versagt, wo offenbar seine innere Anteilnahme schwindet. Mit dichterischem Glanz hat er die Welt der podolischen bäurischen „Kaftanjuden“, die den Inhalt des ersten und schönsten, des künstlerisch reichsten und reifsten Buches bildet, gestaltet. Der knorrig-knurrige Oberverwalter Jankel, der „Goi“ unter den Orthodoxen, und die Haushälterin Pesje, die jeder Freude erst ihren Platz in der Welt anweist, indem sie sie mit den abschließenden Worten zur Kenntnis nimmt: „Weh ist mir“, sind viel ursprünglicher und kräftiger ge-

sehen als die Hauptperson selber. Psychologisch ist deren Entwicklung, aus jugendlichem Überschwang geboren, gemischt aus Reinigungs- und Anbetungsbedürfnis — bei allen richtig gesehene Reaktionen gegen die fremde Welt der Orthodoxie — durchaus konsequent, aber es fehlt diesem jugendlichen Helden die Breite und Nahrhaftigkeit des Lebens, die Morgenstern aus der Liebe seines Herzens seinen ostjüdischen Brüdern geben konnte.

Der Sohn des verlorenen Sohnes, dessen Umkehr uns noch kein echtes und beständiges, wirklich gereiftes Zurück und Vorwärts gefunden

zu haben scheint, ist ein sehr menschliches, warmherziges und aufrichtiges Buch. Es klassisch zu nennen (laut Ankündigung) ist unklug und verantwortungslos, denn das bedeutet ein Verwischen der Grenzen und ein Verrücken der Maßstäbe, des Maßes, nach dem dieses Buch künstlerisch und menschlich das erste ernstzunehmende große Prosawerk eines Juden in deutscher Sprache ist, der mit sicherem Instinkt für die Probleme, für das, was ausgesprochen werden muß, ein gewisses Fazit einer 1933 akut gewordenen geistigen Erschütterung formuliert hat.

Susi Bing